

Kirchliche Erwachsenenbildung

1 Das Thema und seine Erörterung

Wenn man sich der Thematik der Erwachsenenbildung zuwendet, macht man eine überraschende Entdeckung: Was Erwachsenenbildung ist oder sein soll, darüber gibt es offensichtlich weniger Konsens, als man annimmt. In den Veröffentlichungen und Stellungnahmen geht vieles ineinander und durcheinander. Pluralität und Profillosigkeit sind teilweise höchst bemerkenswert. Mit der kirchlichen Erwachsenenbildung ist ein spezieller Bereich der Erwachsenenbildung im Blick, bei dessen Erörterung man vom Gesamtfeld¹ nicht absehen kann. Die damit zusammenhängenden Fragen können hier aus Raumgründen nicht thematisiert werden. Zur katholischen Erwachsenenbildung können aus dem gleichen Grunde nur gelegentlich Bezüge hergestellt werden.² Die Grundprobleme, vor denen katholische Erwachsenenbildung in unserer Gesellschaft steht, sind die gleichen, wenngleich katholische Erwachsenenbildung im ganzen in institutioneller Hinsicht stärker kirchlich eingebunden ist als die evangelische Erwachsenenbildung.³

Wer Gesamtübersichten neueren Datums sucht, der sei auf die entsprechenden Artikel in der Theologischen Realenzyklopädie (TRE) und im Evangelischen Kirchenlexikon (EKL) sowie auf die Arbeit von K. Wegenast, »Evangelische Erwachsenenbildung«⁴ verwiesen.

Der folgende Beitrag ist als Problemskizze gedacht, in der vor allem die Fragen nach Proprium und Theoriebildung, die Frage der Spiritualität und ein Bericht zur Situation der Erwachsenenbildung in der ehemaligen DDR im Mittelpunkt stehen, d.h. es geht um neuere theologische und religionspädagogische Entwicklungen; juristische, organisatorische und methodische Fragen

¹ Dazu vgl. jetzt E. Schmitz und H. Tietgens (Hg.), *Erwachsenenbildung* (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft 11), Stuttgart 1984 und H.-D. Raapke (Hg.), *Didaktik der Erwachsenenbildung*, Stuttgart u.a. 1985.

² In dem von M. Fell und R. Güttler herausgegebenen Band »Katholische Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland«, München 1984 sind die wesentlichen Dokumente der letzten Jahre greifbar. Das erste Heft des Jahrgangs 35 (1989) der Vierteljahresschrift »Erwachsenenbildung« gibt einen guten Einblick in die Diskussion in der katholischen Erwachsenenbildung. E. Feifel geht in seinem Beitrag »Katechese in der katholischen katechetischen Diskussion« in JRP 4 (1987), Neukirchen-Vluyn 1988, 114f auf die Streitfrage »Theologische Erwachsenenbildung« oder »Erwachsenen Katechese« ein.

³ Zum Ganzen vgl. K. Kürzdörfer, *Kirche und Erwachsenenbildung. Modelle und Grundprobleme im evangelischen Raum*, Bad Heilbrunn / Obb. 1976.

⁴ In: G. Adam und R. Lachmann (Hg.), *Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 1987, 379-413 (Lit.).

können aus Raumgründen nicht berücksichtigt werden. Und selbst bei den ausgewählten Aspekten kann nur exemplarisch vorgegangen werden.

2 Auf der Suche nach einer Theorie

Hinsichtlich der Konzeptionsfrage kirchlicher Erwachsenenbildung gibt es unterschiedliche Theorieansätze und Zielbestimmungen. Die Praxis ist gekennzeichnet durch eine Vielfalt von Angeboten und eine verwirrende Fülle von Trägern, wie z.B. Gemeinden, Kirchenkreise, Verbände, kirchliche Werke.⁵

In inhaltlicher Hinsicht lassen sich etwa folgende Bereiche benennen, denen sich kirchliche Erwachsenenbildung widmet: theologische Bildung, Eltern- und Familienbildung, Gesellschaft und Politik, Gemeinwesenarbeit, Weiterbildung in Heimvolkshochschulen, Arbeit in Akademien, Mitarbeit an Volkshochschulen, Arbeit mit speziellen Rand- und Zielgruppen, Mitarbeiterfortbildung, berufliche Qualifizierung. Das Feld reicht also von innerkirchlichen Aktivitäten (Glaubenskurse) bis zur allgemeinen Weiterbildung, bei der kaum noch ein kirchliches oder theologisches Profil erkennbar ist.

Hier machen sich Möglichkeiten und Preis dessen bemerkbar, daß kirchliche Erwachsenenbildung im Zusammenhang unseres öffentlichen Weiterbildungssystems mitangesiedelt ist und so an den Segnungen öffentlicher Finanzierung im Rahmen der jeweiligen Erwachsenenbildungsgesetze der Länder teilhat, zugleich aber auch von daher bestimmten gesetzlichen Maßgaben und Rahmenbedingungen unterworfen ist.

2.1 Erwachsenenarbeit - Erwachsenenbildung

Zunächst sei auf ein begriffliches Problem aufmerksam gemacht. In der Diskussion ist nämlich noch nicht hinreichend präzisiert worden, wie sich Erwachsenenarbeit und Erwachsenenbildung in der Kirche zueinander verhalten. Denn: Erwachsenenbildung ist zweifellos Arbeit mit Erwachsenen. Aber nicht alle kirchliche Erwachsenenarbeit ist zugleich auch Erwachsenenbildung. Im »Handbuch für Kirchenvorsteher«⁶ wird Erwachsenenarbeit als der umfassendere Begriff herausgestellt. Es wird auf die lange Tradition kirchlicher und gemeindlicher Erwachsenenarbeit verwiesen, an der zahlreiche kirchliche Stellen, aber auch Werke und Verbände teilhaben. Und es werden dann beispielhaft die Erwachsenenbildung, die Altenarbeit und die Frauenarbeit dargestellt. Im einzelnen wird zur Erwachsenenbildung ausgeführt, daß sie ein uraltes und zugleich junges Feld der Gemeindearbeit darstelle. Es wird auf Erwachsenenbildung in der Form der Unterrichtung von Taufbewerbern hingewiesen, die stattfand, noch bevor man sich Gedanken über die christliche Erziehung von Kindern gemacht habe. Es wird Luthers Kleiner Katechismus als Anleitung zum die Predigt begleitenden

⁵ Siehe G. Bromm u.a. (Hg.), *Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung* (EKD--Reihe 3), Münster 1978.

⁶ *Evangelische Kirche in Hessen und Nassau* (Hg.), *Handbuch für Kirchenvorsteher*, Darmstadt (Selbstverlag) 1979, 43f; daraus die folgenden Zitate.

Lernprozeß genannt. Daß es »evangelische Kindergärten, evangelischen Religionsunterricht und evangelische Jugendarbeit gibt, ist kirchlich selbstverständlich. Warum wird diese auf das Lebensalter bezogene Bildungsarbeit nicht überall für jüngere und ältere Erwachsene fortgesetzt?«

Die weiteren Ausführungen sind repräsentativ für die gängigen Argumentationsmuster und Überlegungen zur Erwachsenenbildung, so daß es sich lohnt, sie zu zitieren.

»Erwachsenenbildung als Teil der Gemeindegarbeit verbindet die traditionelle Arbeit z.B. der Frauenhilfe, der Männerarbeit und anderer kirchlicher Einrichtungen und Werke, aber auch themenbezogene Gemeindeabende mit der Ermöglichung des Lernens. Das gemeinsame Lernen Erwachsener ist frei von den Leistungszwängen der Schule und kann für die Betroffenen »Hilfe zur Selbsthilfe« bedeuten.« Auf diese Weise verspricht man sich, daß Gemeindegarbeit attraktiv werden könne für Gemeindeglieder, die bislang fast gar nicht erreicht werden: nämlich junge Erwachsene, junge Ehepaare ohne Kinder, junge Eltern im Blick auf Erziehungsfragen, die Eltern von Konfirmanden. In inhaltlicher Hinsicht wird ausgeführt: »Diese Form der Gemeindegarbeit thematisiert Lebensprobleme des einzelnen und gesellschaftliche Probleme, für deren Bearbeitung das einst schulisch vermittelte Wissen und das heutige Alltagswissen nicht ausreichen.« Evangelische Erwachsenenbildung ist als offene Bildungsarbeit Teilbereich der allgemeinen Erwachsenenbildung wie Teil der Gemeindegarbeit: »Erwachsenenbildung in evangelischer Trägerschaft soll ermöglichen: selbstorganisiert, vor allem aber selbstverantwortlich gemeinsam mit anderen so zu lernen und zu leben, daß Gemeinschaft und Befreiung zustande kommen, dies im Vertrauen darauf, daß die Versöhnungs- und Befreiungsdynamik von Christus in jedem Menschen und in jeder Situation schon da ist (H.-P. Veraguth).«

Aus diesen Ausführungen ergibt sich zum einen, daß man bisherige Arbeitsbereiche (Frauenhilfe usw.) durch eine Umstrukturierung im Sinne von prozessualem Lernen der Erwachsenenbildung zuordnen und sicher auch verändern möchte. Zum anderen wird deutlich, daß ein Weiterbildungsbedarf besteht, der sich aus dem Faktum des Erwachsenseins ergibt. Schließlich wird herausgestellt, daß es um selbstorganisiertes und selbstverantwortliches Lernen gehen soll, das sowohl jedermann zugänglich, insofern öffentlich ist und *zugleich* einen Teil der Gemeindegarbeit darstellt.

Für die weitere Theoriebildung ist mit der Frage des Verhältnisses von Erwachsenenarbeit und Erwachsenenbildung ein Problem benannt, das bisher kaum reflektiert wurde. Es wäre fatal, wenn alle Erwachsenenarbeit in Erwachsenenbildung verwandelt würde. Denn es gibt nun einmal Aktivitäten in der christlichen Kirche, die keineswegs Erwachsenenbildung im Sinne jener doppelten Zuordnung als jedermann offene Bildungsarbeit und als Teilbereich der Gemeindegarbeit darstellen. Ich nenne nur Spiel, Fest, Feier, Geselligkeit. Sie sind nicht Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung ist dadurch gekennzeichnet, daß es sich um zielorientierte, geplante und organisierte Lern- und Bildungsprozesse handelt. Für die religionspädagogische Bildungstheorie, die auch für kirchliche Erwachsenenbildung den Gesamtrahmen abzugeben hat, ist in den zitierten Äußerungen ein wesentliches Moment enthalten, das mit »selbstorganisiert« und »selbstverantwortlich« bezeichnet wird. Damit wird angesprochen, daß Lernen gemeinsam stattfinden soll, freiwilliges Lernen sein soll, unabhängig von Leistungszwängen sein soll und daß es vor allem in Selbstverantwortung geschehen soll. Der Bildungsbegriff zielt genau darauf. Er ist deshalb für die kirchliche Erwach-

senenbildung festzuhalten und darf nicht in einen umfassenden Lernbegriff »transformiert« werden.

2.2 Erwachsenenbildung zwischen Kirche und Gesellschaft

Praxis stabil - Theorie labil, so hat einmal jemand die Situation gekennzeichnet. In der Tat ist man noch weitgehend von einem breiten Konsens entfernt.

J. Lott und C. Meier formulierten dies folgendermaßen: »Evangelische Erwachsenenbildung ist weniger eine besondere Qualität von Erwachsenenbildung als die Beschreibung eines soziologischen Tatbestandes. D.h., man bezeichnet damit ganz allgemein entsprechende Lernangebote durch einen evangelischen Träger. Alle weitergehenden Definitionen sind strittig.«⁷ Würde diese Positionsbeschreibung zutreffen, wäre damit der Verzicht auf ein Proprium evangelischer Erwachsenenbildung ausgesprochen. Das Proprium bestünde lediglich darin, daß Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft stattfinden würde, also ein organisatorisches »Proprium« besäße, das aber in inhaltlicher Hinsicht nichts weiter austragen würde. Lott formuliert dementsprechend bei weitgehender theologischer Abstinenz als zentrale Aufgabe der kirchlichen Erwachsenenbildung das »Konflikt-Lernen in sozialer Praxis«⁸.

E. Lange hatte bereits zuvor den gesellschaftlichen Zusammenhang kirchlicher Erwachsenenbildung reflektiert und ihren Ort im Freizeitbereich ausgemacht. Unter Bezug auf die Pädagogik P. Freires hatte er wichtige Gesichtspunkte vorgetragen, die freilich keine ausgearbeitete Theorie kirchlicher Erwachsenenbildung darstellen. Es ist allerdings zu fragen, ob die latein-amerikanische Situation Bezugspunkt für unsere Theorie kirchlicher Erwachsenenbildung sein kann.

Lange spricht von einer Partei ergreifenden Erwachsenenbildung als einer »Sprachschule für die Freiheit«, die als »Einübung christlicher Freiheit« zu konzipieren ist, wodurch Menschen zu ihrem Menschsein gelangen können, »zu einem Leben im Licht ihrer Bestimmung, zur ›Freiheit der Kinder Gottes‹.«⁹ Damit hat Lange aber eine theologisch-inhaltliche Zuordnung vorgenommen, die von manchen seiner Rezipienten übersehen worden ist.

In seiner Studie »Kirchliche Erwachsenenbildung« legte C. Meier einen eigenständigen Begründungsversuch vor. Zunächst hat er die gängigen Ansätze der Begründung kirchlicher Erwachsenenbildung seit 1945 eingehend analysiert, anschließend entwirft er eine kritisch-funktionsbezogene Theorie kirchlichen Handelns und stellt dann die kirchliche Erwachsenenbildung in diesen Zusammenhang. Dem Autor gelingt es darüber hinaus, die kirchliche Erwachsenenbildung sowohl zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation wie zu Bildungspolitik und Bildungsplanung in Beziehung zu setzen.

Im »Zeitgespräch der Gesellschaft« vollzieht Erwachsenenbildung »die Darstellung und Vermittlung grundlegender christlicher Werte in kritischer Absicht, unter den Bedingungen der geistigen Situation der Gegenwart, in Gestalt eines spezifischen Beitrags zum kommunikativen Suchprozeß der Gesellschaft im Horizont der religiösen Frage.«¹⁰ So wird kirchliche Erwachsenenbildung ein christliches Sinnangebot zum kommunikativen Suchprozeß in der Gesellschaft. Das leuchtet ein. Es bleibt allerdings die Frage, wie es gelingen kann, den spezifischen

7 J. Lott und C. Meier, Art. Evangelische Erwachsenenbildung, in: G. Dahm (Hg.), Wörterbuch der Weiterbildung, München 1980, 125. - Zur Theorieentwicklung insgesamt sei verwiesen auf G. Orth, Zur Theorieentwicklung in der evangelischen Erwachsenenbildung, in: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung, Heft 16, 1985, 37-54; E. Schiller, Theorie-diskussion in der evangelischen Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M. u.a. 1984; C. Meier, Kirchliche Erwachsenenbildung. Ein Beitrag zu ihrer Begründung, Stuttgart u.a. 1979.

8 J. Lott, Handbuch Religion II. Erwachsenenarbeit, Stuttgart u.a. 1984, 56.

9 E. Lange, Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche, München 1980, 69 bzw. 129. - Vgl. dazu K. Liedtke, Wirklichkeit im Licht der Verheißung, Würzburg 1987, 230ff.

10 Meier, Kirchliche Erwachsenenbildung, 187.

schen Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung, ihre christlichen Inhalte im Rahmen dieses Konzepts zur Geltung zu bringen.

G. Strunk¹¹ möchte, daß »die evangelische Erwachsenenbildung als relativ eigenständige Aufgabe verstanden (wird), die sich nicht so sehr am Interesse der Kirche orientiert als an den Alltagsproblemen der Erwachsenen selbst. Die Ziele und Inhalte dieser Bildungsarbeit ergeben sich nicht aus der Überlieferung und aktuellen kirchlichen Lehre, sondern aus der Situation der Erwachsenen, genauer formuliert: sie müssen aus dieser Situation ermittelt werden, und zwar gemeinsam mit dem Erwachsenen selbst... Die Bearbeitung dieser Probleme erfolgt dann in Aufnahme inhaltlicher Aussagen christlicher Überlieferung und theologischer Arbeit.« Strunk hat seine Überlegungen verschiedene Male unter jeweils spezifischen Aspekten vorgetragen. Die lebensweltliche Orientierung der Erwachsenenbildung ist von ihm dabei immer wieder in überzeugender Weise herausgearbeitet worden. In seinen Veröffentlichungen reflektiert er stark auf die bildungspolitischen Zusammenhänge, ist aber eher zurückhaltend im Blick auf die »Freiheitszusage des Evangeliums«, die in den Lernprozessen festzuhalten und erfahrbar zu machen sei.

Im Jahr 1983 hat die *Kammer der EKD für Bildung und Erziehung* Grundsätze zur »Erwachsenenbildung als Aufgabe der Evangelischen Kirche«¹² vorgelegt. Darin wird die Bildungsarbeit klar als ein Handlungsfeld kirchlicher Arbeit herausgestellt. Es wird betont, daß evangelische Erwachsenenbildung teil hat »an einer Grundaufgabe der Kirche, dem Lehren und Lernen«. Es gilt, sich Rechenschaft abzulegen, damit man erkennen kann, »was es heißt, als Christ zu glauben, in der Welt zu leben und hierbei Glied der Kirche zu sein.« Die Kirche dient dem »Evangelium des lebendigen Gottes. Darum hat auch alles Lehren und Lernen der Kirche hier seinen tiefsten Bezug.« Die Grundsätze verbinden eine klare theologisch-ekkesiologische Zuordnung der Erwachsenenbildung mit neueren religionspädagogischen Einsichten der Lebenslaufforschung wie zur Bildungsfrage. Dabei wird daran erinnert, daß Bildung sowohl Reflexion wie Lebensform im Blick hat:

»Evangelische Erwachsenenbildung, die den Begriff der Bildung ernst nimmt, wird nicht nur das selbständige, kritische, problembewußte Bedenken und Nachdenken hervorheben. Sie sollte sich auch daran erinnern, daß in der Zeit Ende des 18. Jahrhunderts, als der zunächst aus der theologischen Sprache der Mystik überkommene Bildungsbegriff pädagogisch gewendet wurde, Erfahrungen der Selbstbildung im Raum gelebten individuellen und gemeinsamen Lebens den tiefsten Sinn von Bildung sichtbar machten.«¹³

Ebenfalls 1983 erscheint das Positionspapier der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V. (DEAE) »Evangelische Erwachsenenbildung. Ein Auftrag der Kirche. Positionspapier«¹⁴. Hier wird der Charakter der Kirche als gleichermaßen »wissende, orientierende, lehrende« wie als »suchende, fragende, lernende« betont.

Dementsprechend heißt es: »An der Aufgabe, die Überlieferung des Glaubens unter den Bedingungen und Gefährdungen der Zeit zu vergegenwärtigen, beteiligt sich die Evangelische

11 Art. Evangelische Erwachsenenbildung, in: HPT(G) 3 (1983), 393-410; Zitate: 396 bzw. 402.

12 *Kirchenamt der EKD* (Hg.), *Erwachsenenbildung als Aufgabe der Evangelischen Kirche. Grundsätze*, Gütersloh 1983, 7.

13 Ebd., 21.

14 Karlsruhe 1983; Zitat: 3.

Erwachsenenbildung. Sie trägt dazu bei, daß sich die Kirche den gegenwartsbedingten Aufgaben und Herausforderungen stellt und daß die von ihr bezeugten Verheißungen und Gebote als Hilfen zum Verstehen und zur Bewältigung erfahren werden können. Sie ist deshalb ein unverzichtbares Instrument einer lehrenden und gleichermaßen lernenden Kirche.*

Wesentlich ist hieran, daß die Kirche, vielleicht stärker als in der EKD-Stellungnahme, nicht nur als lehrende, sondern auch als *lernende* in den Blick genommen wird.

Die Beschreibungsversuche dessen, was evangelische Erwachsenenbildung meint, weisen eine Reihe von *Gemeinsamkeiten* auf. Zunächst ist deutlich, worin ihre Aufgabe *nicht* besteht. Evangelische Erwachsenenbildung ist in der Regel nicht dafür zuständig, berufliche Weiterbildung zu organisieren. Sie bietet z.B. kaum Sprachkurse an. Für Aufgaben dieser Art gibt es andere Institutionen (z.B. die Volkshochschulen). Ebenso wenig ist der Computer im Sinne der Einführung und Einübung ihr Thema, wohl aber die Frage, wie Computer unser Leben verändern. Kirchliche Erwachsenenbildung ist zumindest durch folgende Momente gekennzeichnet: Angebot für alle, Gesellschaftsbezogenheit, Offenheit der Lernprozesse, Freiwilligkeit der Teilnahme, dem Leben der Menschen dienend, selbstverantwortetes Lernen, Zusammenhang mit dem Auftrag der Kirche.

2.3 Das Evangelium im Prozeß kirchlicher Erwachsenenbildung

Bei diesem zuletzt genannten Punkt tut sich freilich eine Differenz auf, die man teilweise auf die Formel gebracht hat: Evangelische Erwachsenenbildung vs. Erwachsenenbildung in evangelischer Trägerschaft.¹⁵ Es ist strittig, ob und in welcher Weise das Evangelium zum Zuge kommen soll. Lott und Strunk sind in ihren Konzeptionen hier zurückhaltender als z.B. Lange, die DEAE in ihrem Positionspapier und die Kammer der EKD für Bildung und Erziehung in ihren Grundsätzen.

Es dürfte nicht zu bestreiten sein, daß das Proprium einer evangelischen Erwachsenenbildung nicht ohne den grundlegenden Bezug zum Evangelium zu bestimmen ist, was ja nicht ausschließt, daß evangelische Erwachsenenbildung in jenen doppelten Zusammenhang von kirchlichem und gesellschaftlichem Bezug eingebunden ist. H.-J. Petsch hat diesen Zusammenhang mit dem Auftrag der Kirche inhaltlich dahingehend expliziert, daß Kirche dazu da ist, den Menschen dabei zu helfen, ihr Leben dem Evangelium entsprechend zu gestalten und aus ihm Orientierung für zentrale Lebensfragen zu gewinnen.

»Dabei ist »Evangelium« eine Zusammenfassung für all das, was wir Jesus Christus verdanken. Er hat uns einen Zugang zu Gott, dem Vater aller Menschen, erschlossen. Er hat uns Wege gezeigt, wie wir Gott und die Mitmenschen vorbehaltlos lieben können, wie wir mit unserer Schuld und unserer Angst umgehen können, wie sich kaputte und zerrüttete Lebensverhältnisse

¹⁵ Vgl. DEAE.I 52/53/1985 sowie G. Strunk, Der Einfluß der Erwachsenenbildung auf die Gestalt der Kirche, DEAE.N 1/1984, 2-11.

heilen lassen, wie Frieden und Versöhnung unter uns möglich werden. An diesem Evangelium hat sich alles kirchliche Handeln auszurichten. Es ist für unsere Arbeit maßgebend.«¹⁶ In die gleiche Richtung weisen Überlegungen von R. Lachmann¹⁷, der ausführt, daß evangelische Erwachsenenbildung sich als kirchliches Lernangebot an alle Erwachsenen zum freiwilligen Lernen in Gemeinschaft im Sinne eines eigenverantworteten, freiheitlichen und lebensförderlichen Bildungsprozesses auf evangelischer Grundlage versteht.

Als Proprium sieht er das »Evangelische«, das in Menschenbild und agapekritischer Wert- und Normorientierung als motivierendes und kritisierendes, mobilisierendes und stabilisierendes Grundverständnis fungiert. Dieses »Evangelische« ist dabei zunächst nicht im konfessionellen Sinn zu verstehen, sondern als theologisches Kriterium, sowohl in konstruktiver wie kritischer Hinsicht.

Darum geht es bei evangelischer Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft, sei es, daß sie stärker gemeindebezogen organisiert oder - kirchlich indirekter - als Teilhabe an der Erwachsenenbildung in öffentlicher Verantwortung angelegt ist.

Das evangelische Proprium ist ständiges »Korrektiv aller theologisch illegitimen und pädagogisch unsachgemäßen Anpassungen, Festlegungen und Verhärtungen klerikaler, indoktrinierender und intoleranter Natur.« Es ist hervorzuheben, daß wir es hier zunächst mit Formulierungen einer materialen Kriteriologie des spezifischen Beitrags evangelischer Erwachsenenbildung zu tun haben, die ihre Gültigkeit für alle Formen evangelischer Erwachsenenbildung hat in der Pluriformität ihrer Organisationsformen und Angebotsstrukturen.

3 Exemplarische Konkretionen

Um zu verdeutlichen, daß solche theoretischen Überlegungen keineswegs nur hehre Absichtserklärungen bleiben müssen, seien im folgenden drei Beispiele dargestellt, bei denen es um Konkretisierungen in ganz unterschiedlicher Weise geht:

Die Auswahl erfolgte unter dem Gesichtspunkt, zugleich auch Brennpunkte gegenwärtiger Praxis anzusprechen. Das erste Beispiel stammt aus dem Bereich theologischer Bildung. Der zweite Abschnitt gilt dem zentralen Stichwort »Bildung« - durchexerziert an der Familienbildung. Das dritte Beispiel gilt dem Bereich der Sorge um Benachteiligte, die immer schon ein wichtiger Arbeitsbereich evangelischer Erwachsenenbildung war. Auf ein viertes Beispiel (»Arbeit am eigenen Selbst«) muß hier aus Platzmangel verzichtet werden. Dieser Verzicht wird dadurch erleichtert, daß auf einen Beitrag verwiesen werden kann, der generell verdeutlicht, worum es geht: J. Lott, *Erinnerte Lebensgeschichten. Zur Thematisierung von Erfahrungen mit Religion in der kirchlichen Erwachsenenbildung*, in: ThPTh-ThPr 21 (1986) 33-49. Damit ist die Frage der Lebensgeschichte in ihrer Bedeutung für Erwachsenenbildung angesprochen. Auch hier muß ich mich auf zwei Literaturhinweise beschränken: G. Adam, *Evangelische Erwachsenenbildung vor der Frage nach dem Lebenslauf*, in: H.H. Reimer (Hg.), *Religionspädagogik und kirchliches Amt. Entwicklungen. Positionen. Beispiele*. Festschrift für Enno Rosenboom, Breklum 1987, 424-437; R. Englert, *Vom Nutzen der Stufentheorien bei der religiösen Bildung Erwachsener*, RpB 21/1988, 115-138.

3.1 Dem Glauben Sprache geben (Theologische Bildung)

Theologische und religiöse Bildung stellt einen Bereich evangelischer Erwachsenenbildung dar. Diese kann so praktiziert werden, daß man theologi-

16 H.-J. Petsch u.a., Auftrag: Erwachsenenbildung (Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung in Bayern - Praxishilfe 05), Tutzing 1988, 19.

17 Zur Frage nach dem Proprium evangelischer Erwachsenenbildung, in: Engagement für die Erwachsenenbildung. Werner Faber zum 60. Geburtstag, Bamberg 1988, 210ff; Zitate: 212.214.217.

sche Informationen für Laien darbietet, indem man z.B. eine Reihe über moderne Kirchenväter (K. Barth, P. Tillich, A. Schlatter usw.) durchführt. Dabei würde es um eine Hinführung zu theologischen Fragen in elementarisierte Form gehen. Das hat seinen guten Sinn. Theologische Bildung erschöpft sich darin aber nicht. R. Leuenberger hat bereits 1972 davor gewarnt, evangelische Erwachsenenbildung nur als einen »popularisierten theologischen Fachbetrieb« zu organisieren.¹⁸ Wesentlich ist ihm, daß das, was die Theologie einzubringen hat, sach- und lebensnotwendig ist und daß die Theologie ein Partner des Nicht-Fachmanns ist und nicht einfach vom Katheder her die Lösungen und Antworten kundgibt.

Hier sind vielfältige weiterführende Ansätze zur *Arbeit mit der Bibel in der Erwachsenenbildung* zu vermerken. Es sei nur auf das Zürcher Konzept verwiesen.¹⁹

Ferner ist die Frage von Glaubenskursen von hohem Interesse. Im katholischen Bereich gibt es eine breite Tradition und Praxis solcher Glaubenskurse, die im Rahmen der Erwachsenen Katechese ihren Ort haben.

F. Pöggeler hatte solche Erwachsenenbildung als informelle Teilnahme an der wissenschaftlich-theologischen Reflexion der Zeit bestimmt, um die religiöse Mündigkeit zu stärken. A. Exeler sah die Aufgabe in der Hinführung zum reflektierten Glauben. E. Feifel legte dagegen die Akzente stärker auf die Glaubenserfahrung des einzelnen, so daß es um Mitarbeit und Mitverantwortung des einzelnen und eine anregende Kommunikation aller kirchlichen Glieder geht. D. Emeis brachte zusätzlich den Gedanken der theologischen Bildungsarbeit als Lebenshilfe ins Spiel.²⁰

Seitens der katholischen Kirche findet eine besondere Förderung dieser Glaubenskurse aus der Erkenntnis heraus statt, daß Veränderungen in der Gemeinde vor allem auf der Ebene der Erwachsenen anzusetzen haben.

Eine solche Arbeit mit Glaubenskursen gibt es auf evangelischer Seite bislang nur begrenzt. Im Rahmen der missionarischen Doppelstrategie der VELKD liegt jetzt eine Konzeption »Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus« vor. Die Doppelstrategie der VELKD²¹ kennt Formen von verdichtender und öffnender Arbeit. Die Arbeit der Glaubenskurse wird stärker der verdichtenden Arbeit zugeordnet, bei der es um Gestaltwerdung des Glaubens im persönlichen Leben, Einbindung in die Gemeinschaft des Glaubens und Befähigung zum Aussprechen des Glaubens gehen soll. Es geht um die Überwindung der *religiösen Sprachlosigkeit*.

18 R. Leuenberger, Der evangelische Beitrag zur Erwachsenenbildung, in: F. Ziegel (Hg.), Chancen des Lernens, München 1973, 13ff.

19 Vgl. dazu T. Vogt, Die Bibel in der Erwachsenenbildung, in: W. Langer (Hg.), Handbuch der Bibelarbeit, München 1987, 193-201 (Lit.).

20 Vgl. A. Exeler und D. Emeis, Reflektierter Glaube, Freiburg 1971; E. Feifel (Hg.), Erwachsenenbildung, Zürich u.a. 1972; F. Pöggeler, Inhalte der Erwachsenenbildung, Freiburg 1980.

21 Lutherisches Kirchenamt der VELKD (Hg.), Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie (Texte aus der VELKD 21), Hannover 1983, 31f.

Der »Evangelische Gemeindekatechismus« erschien erstmals im Jahr 1979.²² Die Arbeit mit dem Katechismus in Form von Glaubenskursen hat sich seit 1982 entwickelt. War der Katechismus in der Reformationszeit primär Beichtspiegel und Lehrbuch, später Glaubens- und Bekenntnisbuch, so wollen die Katechismen seit dem Holländischen Katechismus verstärkt eine Denkhilfe im Horizont moderner Lebenswirklichkeit sein. Es geht dem Gemeindekatechismus darum, Mensch und Buch, Leben und Tradition miteinander ins Gespräch zu bringen, wobei auch eine Beziehung zum Gottesdienst im Blick ist. Es ist wichtig und notwendig, »daß zu dem gedruckt vorliegenden »Evangelischen Gemeindekatechismus«, gleichsam Band 1, durch die Gruppe und ihre Mitglieder Band 2 (Erfahrungen der Gruppenmitglieder) hinzugefügt wird. Es geht also darum, Glaube und Leben neu in einen Dialog zu bringen. Dabei wird auch die Frömmigkeit als ein wesentliches Scharnier zwischen Glaube und Leben mitbedacht.«²³

Der Katechismus ist der »Methode der Korrelation« verpflichtet. Die Arbeit vollzieht sich in einer Abfolge, die sich aus Einstieg - Information - Zusammenfassung - Zur Besinnung zusammensetzt.

Der *Einstieg* will die Teilnehmer dort abholen, wo sie stehen, damit ihre Fragen bei der Beschäftigung mit den Themen des Katechismus zum Zuge kommen. Beim Einstieg wird viel Zeit gelassen, so daß alle Gedanken, Assoziationen, Einfälle, alles mitgebrachte Wissen, alle Fraglichkeiten ausgesprochen werden können. Einstiege können geschehen über die Betrachtung von Bildern, durch Bedenken verschiedener Zitate, durch meditative Hinführung. Der *Informationsteil* will theologisches Wissen und theologische Einsichten vermitteln. Hier wird auf biblische Aussagen Bezug genommen sowie auf Lehraussagen der Kirche. Unter Bezug auf die in der Einstiegsphase ausgesprochenen Fragen werden die Themen des christlichen Glaubens lebensbezogen, existentiell bearbeitet. Die *Zusammenfassung* will bündeln und hilfreiche Spitzensätze an die Hand geben. Der Abschnitt *Zur Besinnung* enthält Bibeltexte, Väterworte, aktuelle Denkanstöße und Gebete. Im Blick auf die eigene Lebenssituation wird hier gefragt, welche Konsequenzen das für mein Leben, Denken und Handeln haben kann.

Für die Methodik ist das *Gespräch in der Kleingruppe* wesentlich. Hierbei handelt es sich um Gruppen von 5 bis 6 Teilnehmern, wobei jeweils ein »Experte« dabei ist, der für Rückfragen zur Verfügung steht und darauf achtet, daß das Gespräch so läuft, daß sich auch alle daran beteiligen und ihre eigenen Gesichtspunkte zur Geltung bringen können. Durch diese Struktur, die das Gespräch in der Kleingruppe zum zentrale Vermittlungsbe- reich macht, wobei jeweils ein Wechsel zwischen Kleingruppe und Gesamt- plenum von ca. 20 bis 25 Teilnehmern stattfindet, wird zumindest strukturell gewährleistet, daß jedermann zum Zuge kommen kann. Dabei ist sogar daran gedacht, daß im »Idealfall« die Kurse nicht von Pfarrern, sondern von Laien geleitet werden.

²² Herausgegeben von H. Reller u.a., Gütersloh 1979, 4. veränderte Aufl. 1987. Dazu gibt es ein Leiterhandbuch: H. Reller u.a., Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus, Celle o.J. (1989). Zur Frage der theologischen Erwachsenenbildung vgl. auch V. Weymann, Evangelische Erwachsenenbildung, Stuttgart 1984, der herausarbeitet, inwiefern Glaube und Leben sich im Blick auf Konfliktfelder und widersprüchliche Erfahrungen wechselseitig herausfordern und erschließen.

²³ H. Reller, Glaubenskurse - braucht die Volkskirche so etwas?, in: Christ und Buch, Kassel-Vellmar 1982, Heft 3, 10-15.

Bedeutsam scheint mir an diesem Konzept, daß hier eine Erwachsenenbildung dezidiert im Rahmen der Ortsgemeinde im Blick ist und daß es sich um ein zeitlich begrenztes Projekt handelt, das seinen Sinn in sich selber hat, also nicht funktionalisiert ist im Blick auf Erfolge im Gemeindeaufbau - wiewohl solche Glaubenskurse, wie die Erfahrung gezeigt hat, deutliche Wirkungen in das Gemeindeleben hinein haben. Die Frage, vor die dieses Konzept stellt, ist die Frage nach einem Gesamtansatz, in dem Nachdenken und Spiritualität einander positiv zugeordnet werden.

Zwischenreflexion: Nachdenken und Spiritualität

H.-J. Petsch hat in seinem Beitrag »Frei-Raum zum Glauben«²⁴ diese Frage angesprochen. Er möchte evangelische Erwachsenenbildung im Spannungsfeld des Übergangs von der 4. zur 5. Glaubensstufe von Fowler angesiedelt sehen und plädiert dafür, daß in der evangelischen Erwachsenenbildung ein großzügig ausgestatteter »Frei-Raum für vielfältige religiöse Erfahrungen und spirituelle Lernprozesse« zu entwickeln sei. Die Verantwortlichen für evangelische Erwachsenenbildung hätten selbst einmal zu lernen und zu erfahren, daß Reflexivität und Spiritualität sich nicht ausschließen: »Der individuierend-reflektierte Glaube ist in seiner Zentriertheit um pure Reflexivität und Individualität begrenzt und irgendwie auch borniert. Spirituelle Bildungsprozesse werden sich deshalb mit dieser Stufe nicht abfinden, so wie Dauerreflexion und Individualisierung sicherlich auch nicht das endgültige Maß aller individuellen und sozialen Evolutionsprozesse abgeben. Die auf den »individuative-reflective faith« folgende fünfte Stufe bei Fowler hat die Bezeichnung »conjunctive faith« (Stages of Faith, 1981, 184ff). Der verbindende Glaube bringt zusammen, was vorher - etwa durch reflexive Prozesse - getrennt gewesen war.«²⁵

In seiner Charakterisierung von Stufe 5 (»verbindender Glaube«) macht Fowler deutlich, daß diese Stufe die Integration vieler Elemente in das eigene Selbst und eigene Überzeugungen beinhaltet und zu einer »zweiten Naivität« (Ricoeur) führt, in welcher die symbolische Kraft mit begrifflichen Bedeutungen wiedervereinigt wird. Kennzeichnend ist, daß auf dieser Stufe Symbole, Mythen und Rituale geschätzt werden, weil man etwas von der Tiefe jener Realität, auf die sich Symbole, Mythen und Rituale beziehen, erfahren hat. Hier spricht Fowler selbst offensichtlich Punkte an, die im Blick auf die Frage der Spiritualität weiter auszuarbeiten sind. Während in den ersten Lebensjahren das Lernen im Modus der Partizipation am Umgangs- und Lebensstil christlicher Gemeinschaften seinen Platz hat und während in der Zeit der Pubertät und des Jugendalters das lehrgangsmäßig strukturierte Lernen unter schulischen oder quasischulischen Bedingungen angemessen ist, scheint es mir im Blick auf das Erwachsenenalter wichtig zu sein, daß der Zuordnung von Nachdenken und Spiritualität verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

3.2 Familienbildung vor der Bildungsfrage

Was Bildung meint, ist m.E. grundlegend für evangelische Erwachsenenbildung. Gegenwärtig gibt es in dieser Frage zwei Tendenzen: Die eine zielt darauf, den Bildungsbegriff in ein recht allgemeines Reden vom »Leben-Lernen« aufzulösen, die andere zielt auf die »Aufhebung« der Bildungsthematik in das Konzept der Weiterbildung. Worum es dabei geht, sei an der Familienbildung exemplifiziert. Evangelischerseits nahmen allein im Jahr 1987 452.120 Teilnehmer/innen an Veranstaltungen evangelischer Familienbildungsstätten in der Bundesrepublik teil. Das eigene Selbstverständnis wird

24 In: *Arbeitsgemeinschaft Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB)* (Hg.), *Lernen, wissen, handeln. Beiträge zur Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung*, Sonderausgabe von »Arbeit mit Erwachsenen«, Mitteilungsblatt der AEEB, 5 (1988) 27ff.

25 Ebd., 27.

von der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familienbildungsstätten folgendermaßen definiert:

»Evangelische Familienbildung ist *Bildung*. Sie hilft Menschen dabei, ihr Leben selbständig und verantwortlich zu gestalten. Sie ist ein Angebot, gemeinsam mit anderen Zusammenhänge besser zu verstehen und neue Fähigkeiten zu erlernen und einzuüben.

Evangelische Familienbildung geschieht in *evangelischer Trägerschaft* und begründet sich aus dem *Evangelium*. Sie erkennt im Auftrag Gottes, seine Schöpfung zu bewahren, und in den Verheißungen und Geboten Jesu Christi die Aufforderung, Verantwortung für Lebensweisen und Lebensbedingungen zu übernehmen.«²⁶

Beachtenswert ist, daß in dieser Weise der Bildungsbegriff herausgestellt wird. Der Deutsche Bildungsrat hatte seinerzeit im Strukturplan für das Bildungswesen Weiterbildung so beschrieben, daß damit »Fortbildung, Umschulung und Erwachsenenbildung« bezeichnet werden sollten. Inhaltlich wurde dazu ausgeführt, daß die Weiterbildung die herkömmlichen geschlossenen Bildungsgänge ergänze und sie unter nachschulischen Bedingungen fortsetze. Auf diese Weise werde ein Lernen ermöglicht, das auf den aktuellen Stand der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung und die jeweilige Lebenssituation zugeschnitten sei.

»Weiterbildung kann sich nicht auf einen Funktionszusammenhang mit technischem Fortschritt beschränken und verengen. Sie zielt vielmehr darauf, den Menschen zur bewußten Teilhabe und Mitwirkung an den Entwicklungs- und Umformungsprozessen aller Lebensbereiche zu befähigen und dadurch die Entfaltung seiner Person zu ermöglichen.«²⁷

Im besonderen wurde darauf hingewiesen, daß unter Einbeziehung der beruflichen Weiterbildung in die allgemeinen Lernprozesse ein Gesamtbereich Weiterbildung zu konstituieren sei. »Eine Absonderung beruflicher Weiterbildung ist ebensowenig gerechtfertigt und vertretbar wie eine Isolierung sozio-kultureller oder politischer Inhalte der Weiterbildung.«²⁸ In jüngster Zeit ist eine deutliche Akzentverschiebung feststellbar, indem der Gesichtspunkt der beruflichen Qualifikation verstärkt betont wird, während die allgemeine Weiterbildung (Erwachsenenbildung) und die politische Weiterbildung an den Rand gedrängt zu werden drohen. Es sei nur an die 1985 gestartete »Qualifizierungsoffensive« der Bundesanstalt für Arbeit sowie die 1988 vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft einberufene »Konzertierte Aktion Weiterbildung« erinnert. Nun wird man sicher sehen müssen, daß hier schon immer Spannungen bestanden haben. Aber kirchliche Erwachsenenbildung wird auf der Hut sein müssen, daß die Bildungsfrage nicht einfach auf die Frage beruflicher Fortbildung reduziert wird.

Das ist im übrigen bereits jetzt eine höchst brisante Thematik im Blick auf die Bildungsdiskussion im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft. Da nach den römischen Verträgen die

26 Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familien-Bildungsstätten (Hg.), Lernen, um zu leben, Stein 1989, 6. - Vgl. zur Thematik insgesamt H. Exeler u.a., Eltern- und Familienbildung in evangelischer Trägerschaft, Gelnhausen u.a. 1979.

27 Deutscher Bildungsrat (Hg.), Strukturplan für das Bildungswesen, Bonn 1970, 51f.

28 Ebd., 57.

EG-Kommission lediglich in Fragen beruflicher Bildung aktiv werden kann, besteht die große Gefahr, daß künftig im europäischen Zusammenhang Bildung nur unter dem verengten Blickwinkel beruflicher Bildung diskutiert werden wird. Ich denke, daß hier kirchliche Bildungsinstitutionen eine wichtige Aufgabe wahrzunehmen haben, um zu bewahren, was mit dem Stichwort »Allgemeinbildung« bezeichnet ist. Damit ist überhaupt nichts gegen die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit beruflicher Weiterqualifizierung gesagt. Aber es ist zu bedenken, daß Bildung mehr umgreift als die Adaption an die technologische Entwicklung und die marktwirtschaftlichen Erfordernisse. Ein nur auf letztere bezogenes und damit instrumentalisiertes Verständnis von Weiterbildung beinhaltet ein Menschenbild, das so nicht das Menschenbild evangelischer Familienbildung sein kann. K. Schäfer hat in diesem Zusammenhang in einem Diskussionsvotum, »Familienbildung. Eine Standortbestimmung im Kontext der Weiterbildung«²⁹, darauf hingewiesen, daß den Bildungsbemühungen im Bereich evangelischer Familienbildung ein ganzheitliches Menschenbild zugrunde liege:

»Evangelische Familienbildung gewinnt ihr Menschenbild und ihre Wertorientierungen aus dem Evangelium und seinem Angebot zum Leben. Zentrales Merkmal dieses Menschenbildes ist *Ganzheitlichkeit*. Ein ganzheitliches Menschenbild respektiert die Würde und Selbstbestimmungsfähigkeit der einzelnen Persönlichkeit; es reduziert sie nicht auf einzelne Aspekte, z.B. Arbeitsleistung, Gesundheit, geistige und soziale Fähigkeiten... »Ganzheitliches Menschenbild« heißt auch, den einzelnen Menschen aus den ihm eigenen Möglichkeiten und Begrenzungen zu verstehen. Dazu gehört das Wissen um das Eingebunden-Sein des einzelnen Menschen in objektive - politische, wirtschaftliche, soziale - Entwicklungen und Situationen.

Bildung unter der Prämisse eines ganzheitlichen Menschenbildes berücksichtigt die jeweilige Lebensgeschichte und die aktuelle Lebenssituation der Lernenden... Bildung in diesem Verständnis ist zugleich auf Zukunft hin orientiert: Sie hat die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit ebenso im Blick wie das »Ganze« der menschlichen Umwelt - wohl wissend, daß sowohl die Zukunft des einzelnen wie aller Menschen letztlich nicht verfügbar, planbar und machbar ist.«

Im Bereich der Familienbildung liegt hiermit der Versuch vor, angesichts der aktuellen Tendenz, Bildung weitgehend nur als berufliche Qualifizierung zu verstehen, entscheidende Aspekte des Bildungsbegriffs festzuhalten, daß nämlich alle Bildung so zu gestalten ist, daß die Selbstaktivität des einzelnen, seine Freiheit und sein Person-Sein gewahrt, respektiert werden und zum Zuge kommen können.

Dieser knappe Ausschnitt aus einer aktuellen Diskussion³⁰ macht deutlich, daß und in welcher Weise kirchliche Erwachsenenbildung in der bildungspolitischen Diskussion in unserer Zeit und Gesellschaft gefordert ist, ihre Perspektive problembezogen einzubringen. Es gibt keine Möglichkeit, sich »neutral« zu verhalten und sich bei dem notwendigen Streit um Bildung vornehm zurückzuhalten.

3.2 Schritte aufeinander zu

Für Erwachsenenbildung als vierten Bildungsbereich und Teil des öffentlichen Bildungswesens ist es selbstverständlich, daß auch Menschen mit Behinderungen voll zu berücksichtigen sind. Für eine christlich orientierte Erwachsenenbildung stellt dies ebenfalls eine sachliche Notwendigkeit dar.

29 Abgedruckt in: R.-A. Schröder-Haus, Panorama, Würzburg 1989, 27-29; Zitat: 27f.

30 Was hier bewusst an dem scheinbar fernliegenden Beispiel der Familienbildung herausgearbeitet wurde, ist für die Erwachsenenbildung insgesamt ein zentrales Problem: Siehe dazu G. Buttler / D. Stuhmann (Hg.), Der Standort Evangelischer Erwachsenenbildung (Arnoldshainer Protokolle 4/88), Arnoldshain 1988 sowie G. Strunk, Bildung zwischen Qualifizierung und Aufklärung, Bad Heilbrunn / Obb. 1988.

In den letzten Jahren war es ein besonderes Kennzeichen kirchlicher Erwachsenenbildung, daß sie sich Minderheiten und Randgruppen zugewendet hat. In der Frage der Erwachsenenbildung mit Menschen geistiger Behinderung liegt eine Aufgabe vor, die erst noch voll realisiert werden muß. Über innovatorische Modelle und Ansätze sind wir in diesem Bereich noch nicht hinaus.

O. Speck stellt für den Bereich der Persönlichkeits- und Identitätsbildung folgende Aufgabenstellungen heraus³¹, die auch für kirchliche Erwachsenenbildung von Interesse sind:

»Im Rahmen des Teilzielbereiches der *Persönlichkeits-* bzw. *Identitätsbildung* geht es vornehmlich um

- die Weiterführung der Vermittlung lebensbedeutsamer Kenntnisse und Fertigkeiten (Lebensorientierung und Lebensfertigkeiten), die zur Bewältigung des Alltags in den Bereichen des Wohnens, der Arbeit, des Verkehrs, der sozialen Versorgung, der Teilnahme am öffentlichen Leben wichtig sind,
- die Vermittlung von Inhalten, Vollzugsweisen und Werten einer sinnvollen Freizeit,
- Hilfen zur Überwindung persönlicher Probleme mit sich und der gegebenen Umwelt,
- Unterstützung der Eigenverantwortlichkeit über das Erlernen und Erproben eigener Entscheidungen im konkreten Handeln in der gegebenen Wirklichkeit.«

Das Theodor-Heckel-Bildungswerk für Geistigbehinderte in München, eine Einrichtung der Diakonie, hat seit 1977 in diesem Bereich beispielhafte Arbeit geleistet. G. Stuffer berichtet ausführlich über die dort gemachten Erfahrungen.³² Die entscheidende Frage ist dabei immer wieder: Inwieweit sind besondere Kursangebote notwendig? Wird durch solche Angebote nicht die Ausgliederung von Menschen mit Behinderungen verstärkt? Und inwieweit sind integrierte Veranstaltungen realisierbar? Die Antwort hierauf kann sicher nur sehr differenziert ausfallen und durch eine Praxis von speziellen und integrierten Angeboten erfolgen.

Daß letzteres möglich ist, hat das »Adult Education Project« in London gezeigt.³³ Das Projekt gibt Hinweise, wie Integration in der Erwachsenenbildung praktiziert werden kann, ohne daß dies auf Kosten der beteiligten Personen bzw. eines Teils davon geht. E. Schuchardt hat unter dem Titel »Schritte aufeinander zu. Soziale Integration Behinderter durch Weiterbildung«³⁴ einen allgemeinen Bericht vorgelegt, in dem sie auch auf die Frage der »Weiterbildung in kirchlicher Trägerschaft«³⁵ eingegangen ist.

Es zeigte sich, daß die Mitarbeiter der Erwachsenenbildung in dieser Frage engagiert sind. Aber auf die Breite gesehen ist diese notwendige Aufgabe weder voll realisiert noch weithin überhaupt erst erkannt. Dazu kommt, daß das Schwergewicht der kirchlichen Arbeit mit Behinderten eher im diakonischen Bereich liegt als in den Erwachsenenbildungsaktivitäten der Ortsgemeinden bzw. der städtischen oder regionalen Bildungswerke. Ermutigende Modellversuche liegen vor, deren Initiative freilich oft allein auf die beharrliche Antriebskraft einzelner Mitarbeiter zurückzuführen ist.

Es ist überraschend, welche unkonventionellen Wege kirchliche Erwachsenenbildung gehen kann, um auf die spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen einzugehen und ihnen Wege zur sozialen Integration zu

31 In: O. Speck (Hg.), *Erwachsenenbildung bei geistiger Behinderung*, München/Basel 1982, 29. - Zum Thema s. auch den Tagungsbericht der Internationalen Fachtagung »Der Erwachsene mit geistiger Behinderung: Seine Lebensbewältigung, ein Ergebnis von Fortbildung und Anregung«, hg. vom *Heilpädagogischen Centrum am Hasenberg* e.V., München o.J. (1986).

32 In: Speck, *Erwachsenenbildung*, 59ff.

33 Darstellung bei V. Meyer-Jungclausen, *Geistige Behinderung und Erwachsenenbildung*, Berlin 1985, 102-106.

34 Bad Heilbrunn / Obb. 1987.

35 Ebd., 135-149 sowie 150-294 (Fallstudien zur Praxis).

eröffnen. Dabei wird deutlich, daß es nicht möglich ist, bestimmte Aufgaben kirchlicher Erwachsenenbildung einfach bestimmten Bereichen bzw. Ebenen (z.B. der Ortsgemeinde, der Region, dem überregionalen Arbeitsbereich) vom »grünen Tisch her« systematisch zuzuordnen. Es gibt offensichtlich vielfältige Möglichkeiten.

In *methodischer Hinsicht* ist die Darstellung des Club 86 »Lernbehindert, den Stempel kriegst Du nie mehr los!«³⁶ interessant. Hier wird gezeigt, wie sich ein Dreischritt von Stabilisierung, Integration und Partizipation vollzieht. Zunächst wird eine Problemlösung im Club selber gesucht und dadurch eine »Stabilisierung« erreicht. Dieses ermöglicht weitergehende Interaktionen durch die Begegnung zwischen Clubmitgliedern und Akademieteilnehmern, die sich zunächst zufällig ergaben, dann aber zunehmend auch geplant wurden. Aus diesen Erfahrungen des Miteinander-Lebens und Voneinander-Lernens in Club wie Akademie ergab sich schließlich der Wunsch, sich nach außen zu öffnen und von daher eine größere Partizipation am gesellschaftlichen Leben zu erreichen.

Das Beispiel der Arbeit mit Behinderten macht deutlich, daß selbst dann, wenn die grundlegende Motivation eine christliche ist, derzufolge man bestimmte Menschen soweit wie möglich in den Lebenszusammenhang der übrigen Gesellschaft integrieren möchte, zugleich eine gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen und etwas zur sozialen Integration einer bestimmten Gruppe geleistet wird. So ist dieses Beispiel ein Hinweis darauf, daß man sich hüten sollte, Konzeptionen der Erwachsenenbildung zu rasch und zu ausschließlich alternativ einander gegenüberzustellen.

Wir müssen hier abbrechen. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, daß das Evangelium in unterschiedlicher Weise im Prozeß evangelischer Erwachsenenbildung zum Zuge kommen kann, sei es auf der Ebene der Motivation, sei es als Bezugspunkt der Reflexion, sei es als Motor der Hoffnung.

4 Kirchliche Erwachsenenarbeit: Gegenprobe

Es ist sicher aufschlußreich, der Frage nachzugehen, ob es kirchliche Erwachsenenbildung gibt und wie sie gestaltet wird, wenn es keine solche staatliche Förderung gibt, wie sie bei uns in der Bundesrepublik vorhanden ist. Dadurch ergibt sich eine Gegenprobe in dem Sinne, ob es eine innere Notwendigkeit für Erwachsenenbildung gibt.

Dafür bietet sich die Situation in der ehemaligen DDR an, denn die evangelische Kirche lebte dort in einer Gesellschaft, in der alle Erziehungsfragen »Staatsmonopol« waren. Die Kirche hatte keinerlei Beteiligungsmöglichkeiten im Bereich der Weiterbildung von Erwachsenen, außer der Fortbildung eigener Mitarbeiter. Gegenüber dem Begriff *Erwachsenenbildung* war eine starke Zurückhaltung vorhanden, die sich erst in letzter Zeit etwas aufzulockern begann.

4.1 Kirche als Lerngemeinschaft

Die Situation war dadurch gekennzeichnet, daß es alternative Einrichtungen der Erziehung und Bildung zum gesetzlich festgelegten »einheitlichen sozia-

36 Ebd., 186-204.

listischen Bildungssystem« nicht gab.³⁷ Geringfügige Ausnahmen (vor allem die konfessionellen Kindergärten) bestätigen nur die Regel. Die Kirche hat diese Situation als Herausforderung angesehen. Über die religiöse Unterweisung der Kinder und über Ausbildungsgänge für kirchenspezifische Berufe hinaus hat sie Konzeptionen für eine umfassende christliche Bildung entwickelt. Dabei tritt das traditionelle Unterrichten und Lehren zugunsten eines Bildungsverständnisses zurück, das die gesamte *Kirche als Lerngemeinschaft* begreift.³⁸

Die Synode in Potsdam-Hermannswerder (1974) galt dem Thema »Kirche als Gemeinschaft von Lernenden«. In Vorlage 15 wurde herausgestellt³⁹, daß jeder Mensch in Lernprozesse einbezogen, daß aber der Lernbegriff durchaus umstritten sei. Lernen sei ein »fundamentaler Vorgang menschlicher Existenz« - und das in individueller und sozialer Hinsicht:

»Lernen steht nicht in unserer Beliebigkeit. Ja, wir sind geradezu von Jesus Christus her dazu befreit und beauftragt. »Glauben als Nachfolge verstanden, ist notwendig lernender Glaube und auf immer neues Lernen angewiesen.« ... Christus selbst fasziniert und motiviert uns dazu. Solches Lernen vollzieht sich immer wieder als »Erlernen, Umlernen, Verlernen, Neulernen«. Phil. 3,12ff...«

Es wird herausgestellt, daß die überschaubare Gruppe besondere Chancen biete und ein Modell für Möglichkeiten und Gelegenheiten des Lernens auf allen Ebenen kirchlichen Handelns sein könne.

Auf der Görlitzer Synode von 1977 wurde ein Beschluß zur kirchlichen Erwachsenenbildung gefaßt, in dem es heißt, daß der Laie nicht Objekt eines Bildungsprogramms sein könne, sondern sich als mündiges Glied mit seinen Gaben und Kräften in den Lernprozeß einbringe. Der einzelne müsse in der Lage sein, ein selbständiger Zeuge des Evangeliums zu sein und nach seinen Gaben und Kräften bei Sammlung und Ermutigung der Gemeinde mitzuwirken. Als Zielvorstellung wurde formuliert⁴⁰:

»Die kirchliche Erwachsenenbildung will befähigen zu

- a) Christsein in der Welt,
- b) Mitarbeit in der Gemeinde.

Bei den Zielvorstellungen sollte stärker als bisher berücksichtigt werden, daß sie mit Menschen arbeitet, die gewohnt sind, in ihrem Beruf Leistungen zu erbringen und Verantwortung zu tragen.«

Hinsichtlich der Lernprozesse wird betont, daß in der Regel Laien und Mitarbeiter einschließlich Pfarrern zusammenarbeiten werden. Bei allen Beteiligten bestehe ein Nachholbedarf im »Miteinanderlernen«. In einem

37 H. Frickel, Unterwegs zur Lerngemeinschaft. Erziehung, Unterricht, Ausbildung und Erwachsenenbildung der Kirchen, in: R. Henkys (Hg.), Die evangelischen Kirchen in der DDR, München 1982, 284.

38 Zum Ganzen vgl. den instruktiven Bericht und die Materialien bei G. Hefft, Glauben in den Koordinaten von Raum und Zeit. Kirchliche Erwachsenenarbeit in der DDR, DEAE.I 68/69/1987.

39 Abgedruckt bei Hefft, Glauben, 114f.

40 C. Grengel und D. Mendt (Hg.), Der Laie in Gemeinde und Kirche, Berlin 1979, 222f.

solchen Lernprozeß müßten Reflexion, Information und Kommunikation in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.

4.2 Aspekte kirchlicher Erwachsenenbildung

Inhaltlich geht es um Hauskreise, Gesprächskreise, Gemeindegemeinschaften, Familienarbeit, Evangelische Akademiarbeit, Kongreß- und Kirchentagsarbeit sowie das Fernstudium »stud. christ.«, den Fernunterricht des Burckhardthauses und die evangelische Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogik in Potsdam.⁴¹ Es zeigt sich, daß vieles von dem, was bei uns seinen Ort unter Erwachsenenbildung hat, in einer völlig anders gelagerten bildungspolitischen Landschaft ebenfalls praktiziert und als *Erwachsenenarbeit* bezeichnet wird. Die Aktivitäten lassen sich den beiden Zielbereichen der Befähigung zum Christsein in der Welt und der Mitarbeit in der Gemeinde zuordnen.

Besondere Beachtung verdient ein Arbeitspapier über »*Aspekte kirchlicher Erwachsenenbildung*« (1984)⁴², das im Auftrag der Konferenz der Kirchenleitungen der evangelischen Kirchen in der DDR von einer Arbeitsgruppe erarbeitet wurde. Folgende Motive für kirchliche Erwachsenenbildung werden genannt:

- »- In vielen Gemeinden fehlt die mittlere Generation oder ist zumindest unterrepräsentiert (missionarischer Impuls).
- Andererseits suchen immer wieder ältere Jugendliche oder Erwachsene den Kontakt zur Gemeinde, die keine christliche Erziehung erlebt haben (besondere Aufgaben des Erwachsenen-katechumenats).
- Gesellschaftlich erleben die Christen in der DDR die Minderheitssituation immer deutlicher. Sie macht notwendig, erwachsene Christen besser zu befähigen, ihren Glauben selbst zu durchdenken und auszusprechen (konfirmierendes Handeln im Erwachsenenalter).«

In einem ersten Abschnitt wird der ekklesiologische Zusammenhang von Erwachsenenbildung und Kirche als Leib Christi herausgestellt und ausgeführt, daß Lernen eine anthropologische Grundgegebenheit sei. In, mit und durch alle Veranstaltungsformen einer Gemeinde ereigneten sich immer auch Lernvorgänge. Aber es gebe auch spezielle Anlässe, denn von Zeit zu Zeit entstünden Situationen, für die keine allgemeine Übereinstimmung mehr gegeben sei, wie man sich verhalten solle. Im Blick auf solche bedrängenden Problemkonstellationen und Konfliktsituationen bedürfe man in besonderer Weise des klärenden Gesprächs in überschaubaren Gruppen.

»Hier muß die Kirche zum Träger von Bildungsangeboten werden, bei denen die Lebenswirklichkeit der Teilnehmer thematisch wird. Von daher läßt sich kirchliche Erwachsenenbildung als ein in kirchlicher Trägerschaft organisierter, von der Eigenverantwortung der Teilnehmer gestalteter, ihre Lebensführung begleitender und auf ihre Lebensgestaltung gerichteter, methodisch reflektierter Lernvorgang im Zusammenhang mit dem Evangelium verstehen.«⁴³

Hier liegt eine bemerkenswerte Definition vor, die als wesentliche Elemente enthält: die Organisation in kirchlicher Trägerschaft, die Eigenverantwort-

41 S. die 13 Berichte bei Hefft, Glauben.

42 Abgedruckt bei Hefft, ebd., 117-121; daraus auch die folgenden Zitate.

43 Ebd., 118.

lichkeit der Teilnehmer, die Fragen der Lebensgestaltung der Teilnehmer sowie die Ermöglichung des Lernvorgangs im Zusammenhang mit dem Evangelium. Die Zuordnung von *Evangelium und Bildung* wird so vorgenommen, daß das Evangelium auf den »Lebensgrund, auf das, woraus gelebt wird«, zielt, während es der Bildung um die Lebensgestaltung geht:

»Weil es im Evangelium um das Leben als ganzes geht, treten Evangelium und Bildung notwendig in Beziehung zueinander, zumal das Evangelium selbst person- und weltbildend wirkt und Züge von Bildung an sich trägt..., ja es kann gesagt werden, daß die Verbindung von Glaube und Bildung für das Christentum gerade charakteristisch ist. Bildungsoffenheit ist ein Wesenszug des christlichen Glaubens, weil der Glaube als Beziehung zu Gott den Menschen gleichursprünglich in eine eingehende Beziehung zur Ganzheit des Lebens setzt.«⁴⁴

So wird kirchliche Erwachsenenbildung »dringendes Erfordernis«, weil überlieferte Antworten und Problemlösungen oft nicht mehr ausreichen. Die zunehmende Minorisierung der Christen in der Gesellschaft und die Dringlichkeit neuer Normfindung seien Herausforderungen zur Erwachsenenbildung. Für den hermeneutischen Aspekt, daß man über seinen Glauben Rechenschaft ablegen könne, sei man relativ gut vorbereitet. Aber der Aspekt, daß Glaube sich auch im Handeln realisiere und von daher die Notwendigkeit ethischer Urteilsbildung anstehe, sei das eigentliche Defizit, das eine »gemeinsame Suchbewegung von Gemeindegliedern und Mitarbeitern« erforderlich mache, um sich vom Glauben her im Feld der Werte und Normen zu orientieren und neue Kriterien für situations- und glaubensgemäßes Verhalten zu finden:

»So sehen wir die besondere Aufgabe kirchlicher Erwachsenenbildung der Kirchen in der DDR darin, methodisch reflektierte Bildungsvorgänge im Zusammenhang mit dem Evangelium anzuregen, die von der Eigenverantwortung der Teilnehmer gestaltet werden, ihre Lebensführung begleiten und auf ihre ethische Urteilsbildung gerichtet sind.«

Der Blick auf die Erwachsenenarbeit in der ehemaligen DDR macht überraschenderweise deutlich, daß viele Aufgaben der Erwachsenenbildung offensichtlich auch dann anstehen, wenn es kein staatlich gefördertes Weiterbildungssystem gibt, an dem man finanziell partizipieren kann. Die theologische Grundlegung bei der »Kirche als Lebensgemeinschaft« sowie die Herausarbeitung der gesellschaftlichen Herausforderungen als Ansatz für kirchliche Erwachsenenbildung, ferner die Einführung des Evangeliums als wichtigstes Kriterium und die Reflexion auf den anthropologischen Sachverhalt des Menschen als Lernwesen sind bestechend und regen zum weiteren Nachdenken an.

5 Ausblick - Gesichtspunkte für eine Theorie evangelischer Erwachsenenbildung

Kirchliche Erwachsenenbildung ist eine Praxis, die unterwegs ist zu einer plausiblen Theorie. Die vorgelegte Problemskizze läßt erkennen, daß sich bei aller Vielgestaltigkeit des Handlungsfeldes doch eine Reihe von Aspekten und Theorieelementen herausstellen läßt, die typisch und z.T. auch konsensfähig sind. Die wichtigsten seien noch einmal benannt.

- Kirchliche Erwachsenenbildung ist *dialogisch*. Die Akademien haben dies nach 1945 vorexerziert. An ihrer Wirkung kann man sehen, welche erstaunliche Wirkung kleine Institutionen hervorbringen. Es geht dabei um den Dialog zwischen Kirche und Welt, Glauben und Leben und in alledem um das Gespräch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen.
- Kirchliche Erwachsenenbildung ist primär nicht qualifikations-, sondern *lebensorientiert*. Die Lebenswelt-Orientierung, der Bezug auf die Alltagswelt sind konsensfähig. Im Zentrum des Bildungsvorgangs stehen die Erwachsenen mit ihrer gesamten Persönlichkeit und Lebenswelt. Die jeweilige Lebenserfahrung der Teilnehmer ist ein wesentliches Potential der Erwachsenenbildung.
- Die *Teilnehmer* kommen freiwillig und verantworten ihre Lernprozesse selbst. Dabei geht es nicht um »Schulung«, sondern um Selbstbildung. Daß die Erwachsenen selbst bestimmen, was und wieweit sie lernen wollen, hat Konsequenzen bis in die Wahl der Methoden. Der Gruppenarbeit kommt in den Veranstaltungen große Bedeutung zu. Aber es geht nicht um inzidentelles, zufälliges Lernen, sondern um organisierte Lernprozesse, die klaren pädagogischen Kriterien unterliegen.
- Kirchliche Erwachsenenbildung ist *prinzipiell offen* und wendet sich an alle Menschen. Was sie zu bieten hat, ist nicht nur für die »Kerngemeinde« bestimmt, sondern zieht, wie die Erfahrung zeigt, in der Regel eher die der Kirche Fernerstehenden an.
- Kirchliche und allgemeine öffentliche Erwachsenenbildung schließen sich nicht automatisch aus, sondern sind in und durch *vielfältige Interaktionen* miteinander verbunden.
- Das *Proprium* kirchlicher Erwachsenenbildung ist nicht schon dadurch gegeben, daß hier Weiterbildung in kirchlicher Trägerschaft stattfindet, sondern kann nur darin gesehen werden, daß das Evangelium in den Bildungsprozeß eingebracht wird. Damit ist eine materiale Kriteriologie bezeichnet, die sich auf jedwede Form kirchlicher Erwachsenenbildung bezieht und dabei in unterschiedlicher Weise zum Zuge kommen kann: sei es auf der Ebene der Motivation, sei es im Zusammenhang mit Norm- und Wertfragen (Menschenbild), sei es als Gegenstand theologischen Nachdenkens.
- Die Zuordnung von Erwachsenenbildung und *Gemeindepädagogik* bedarf verstärkter Diskussion.⁴⁵ Beide verbindet der Bezug auf eine religionspädagogische Bildungstheorie, die den gemeinsamen Horizont abgibt. Aber Erwachsenenbildung ist nicht einfacher Teil der Gemeindepädagogik. In bestimmten Aufgabenbereichen deckt sie sich mit Gemeindepädagogik, in vielen Bereichen greift sie weiter aus.

Der Aufschwung, den kirchliche Erwachsenenbildung in den letzten beiden Jahrzehnten bei uns in der Bundesrepublik genommen hat, ist erfreulich und hat innovatorische Wirkungen hervorgebracht. Auf die Dauer sind die vielfältigen Aktivitäten freilich nur zu rechtfertigen, wenn sie in einem (gewiß unterschiedlich akzentuierten) Bezug zum Evangelium als der Bot-

45 Vgl. dazu K. Rudolph, Sammlung und Sendung, EvErz 39 (1987) 296-307 sowie G. Buttler, Evangelische Erwachsenenbildung und Gemeindepädagogik - ein strittiges Verhältnis, in: Gemeindepädagogik im Widerstreit der Meinungen. Ringvorlesung der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt im Sommer-Semester 1989, Darmstadt 1989, 32-87.

schaft von der Freiheit des Menschen und der Menschenfreundlichkeit Gottes stehen.

Dr. *Gottfried Adam* ist Professor für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg.

Abstract

This article reports about the present situation of »Christian Adult Education« in Germany related to the basic theological and pedagogical problems, while legal, organisational and methodological questions are left out. There is a broad praxis in this field ranging from theological education, family training, discussion of political issues, »Tagungen« in evangelical academies to programs aiming to integrate persons with specific problems and special needs into church and society. This is our situation: We have a broad praxis in search of a sound theory.

This article focusses first on discussing the tension between the theological foundation and the necessity of dealing with questions related to society and the function of religion in society. Secondly, three practical concepts are explained: the theological education of lay people (with the question how to relate reflection and spirituality), the work of centers for family programs and programs of adult education for persons with mental handicaps. Another area covered is the situation of Christian Adult Education in the East German churches. The article closes with an outlook on important elements of a theory of Christian Adult Education.